

Oliver König
Buchbesprechung

Colin Feltham; Windy Dryden. Grundregeln der Supervision. Ein Lehr- und Praxisbuch. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2002, 132 Seiten. ISBN 3-407-55859-7. Euro 19,90, sFr 34,60.
Titel der Originalausgabe: Developing Counsellor Supervision. London/Thousand Oaks and New Dehli: Sage Publications 1994.

Erschienen in: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, Jg. 39, 2003, H. 2, S. 188-190

„Sag mal, Lothar, weist Du, was Supervision ist und wie das geht?“ ...Klar, kein Problem. Du hörst einfach eine Weile zu, fragst noch ein bißchen nach, und dann sagst Du, was Dir dazu einfällt“. Diese Sätze finden sich natürlich nicht in dem zu besprechenden Buch über Supervision, sondern dies fragt der 25jährige Jörg Fengler seinen etwas älteren Kollegen Lothar Nellessen, als er die erste Supervisionsanfrage bekommt. Und: „Meine Methodik hat sich seit dem auch nur wenig verändert“. Zu lesen ist dies in der launigen Laudatio Fenglers zu Nellessens 60. Geburtstag (Matrix 2/2000, S. 45). Irgend etwas muß sich seit 1970, dem Zeitpunkt dieser Szene, dann aber wohl doch verändert haben, denn jetzt heißt es: „Supervision ist ein hochkomplexes Geschehen“ (9), so Lothar Nellessen heute im Vorwort zur vorliegenden Publikation, einer Übersetzung aus dem Englischen. Zumindest soviel läßt sich sagen: Es gibt inzwischen einen großen Berufsverband, etliche Zeitschriften sowie eine Vielzahl von Buchveröffentlichungen, Gezerre um Zulassungen und Standards, Evaluationen und Forschungen, Methoden- und Marktkonkurrenzen, Ethik- und Statuskämpfe. Lothar Nellessens Präferenz für eine Darstellung der Supervision, die „praxisnah den zentralen Fragen ihrer Anwendung nachgehen“ will, hat sich allerdings erhalten. Dazu paßt es, daß Nellessen das Buch plaziert in Abgrenzung zur derzeitigen deutschen Entwicklung, die sich „stark auf die Etablierung der Profession, ihre Marktfähigkeit sowie – wieder einmal – auf methodische Hegemonieansprüche“ (10) zentriert. Auch der Klappentext des Verlages zielt in diese Richtung. Das Buch sei „ein durchgehend ethisch, theoretisch und empirisch begründeter Handlungsleitfaden und

erfrischend undogmatisch. Das ist neu für die deutsche Supervisionsliteratur!“

Solche Sätze laden dazu ein, nicht nur etwas über das vorliegende Buch, sondern anhand dessen auch etwas über den Stand der Profession zu kommentieren. Nahegelegt wird dies auch dadurch, daß ein vermehrtes Erscheinen von Lehrbüchern oder lehrbuchartigen Veröffentlichungen (z.B. von Belardi, Buer, Möller, Petzold, Pühl, Rappe-Giesecke, Schreyögg) als Hinweis für eine gewisse Konsolidierung verstanden werden kann. Die vollmundige Werbung des Beltz Verlages läßt allerdings wiederum die Vorstellung aufkommen, das die deutsche Diskussion eine gewisse Entwicklungshilfe aus dem angelsächsischen Raum benötige, wie dies in den 60er und 70er Jahren für fast alle psychosozialen Methoden der Fall war. Soll hier also eine deutsche dogmatische Prinzipienorientierung durch angelsächsische Pragmatik konterkariert werden? Falls dies der Fall sein sollte, dann sendet der Beltz Verlag in der Produktverpackung allerdings zwiespältige Signale. Zum einen wurde der englische Originaltitel „Developing Counsellor Supervision“, der den Entwicklungsprozeß der Methode betont, prinzipienorientiert als „Grundregeln der Supervision“ übersetzt, zum anderen läßt einen das Titelbild, auf dem sich eine hübsche, leicht ethnisch angehauchte junge Frau, einem im Anschnitt zu sehenden Berater und damit auch dem Leser entgegen neigt, weniger an eine Beratungs- als vielmehr an eine Verkaufssituation denken.

Nun sollen allerdings die Autoren selber zur Sprache kommen, Colin Feltham als Leiter des Beratungszusatzstudiums an der Universität von East London sowie als Freiberufler, Windy Dryden als Professor für Beratung am Goldsmith College in London.

Die Literaturliste weist vor allem Dryden, zum Teil zusammen mit Feltham, mit zahlreichen Publikationen zum Thema Psychotherapie, Counselling sowie dem Doyen der Verhaltenstherapie Arnold Lazarus aus. Als Zielgruppe anvisiert werden in erster Linie berufserfahrene Praktiker, darüber hinaus aber auch Supervisionsstudenten und Berater, die Supervisoren werden möchten. Das Buch ist explizit methodenübergreifend angelegt, handelt also vom „Format“ (Buer) Supervision und nicht von einem speziellen Verfahren, was eine lehrbuchartige Darstellung erleichtert; es bezieht sich im Kern auf Einzelsupervision; hier nochmals vor allem auf Supervision mit Beratern (Counsellor) aus dem sozialtherapeutischen Feld, was auf die Nähe zum klinischen-psychiatrischen Bereich verweist, ein Spezifikum der britischen Tradition. Zwar wird dadurch der generelle Anspruch des deutschen Buchtitels eingeschränkt, die Art der Umsetzung macht das Buch aber durchaus über das spezifische Feld hinaus interessant. Der vorsichtige Hinweis, daß die britische Beraterausbildung und im Anschluß daran auch die Supervisionsliteratur „im Wesentlichen psychoanalytischen und personenzentrierten Einflüssen“ unterliege, läßt auch hier einiges an Statuskämpfen vermuten. Das Buch wolle „zwischen eklektischen, integrativen und kognitiven Verhaltensorientierungen, die in Großbritannien stetig an Boden gewinnen, ein Gleichgewicht herstellen“. (11) Es lassen sich zwar hin und wieder methodische Präferenzen der Autoren heraus hören, zugleich gelingt es ihnen aber gut, bestimmte Traditionen, z.B. das Modell von Übertragung/Gegenübertragung oder von Parallel- bzw. Spiegelungsprozessen als Arbeitsgrundlage zu übernehmen, ohne damit die Supervision gleich als psychoanalytische auszuweisen, weil die Modelle von dort übernommen sind.

Das Buch ist aufgeteilt in 30 Kapitel, die wiederum zu 6 Themenschwerpunkten gruppiert sind (Supervisionsbündnis, Vielfalt supervisorischer Foki und Methoden, die Supervisionsbeziehung, Entwicklungsmöglichkeiten, Stärken und Schwächen der Supervisanden, Schutz von Klient und Berater). Die einzelnen Kapitel enthalten generel-

le Erörterungen sowie Fallbeispiele, manchmal mit idealtypischen Dialogen zwischen Supervisor und Supervisand, und schließen jeweils mit einem Merksatz. Diese kommen zwar in der Form daher: „beobachten sie, untersuchen sie, bedenken sie, erkennen sie ... dies und das“, wie dies auch schon die Kapitelüberschriften tun; aber sie benennen doch eher Probleme und Aufgaben, als daß sie fertige Lösungen anbieten würden.

Supervision wird in Abgrenzung zu Therapie und Ausbildung plazierte ohne die faktische und zum Teil auch sinnvolle Durchlässigkeit zu negieren. Als generelle Leitlinien der Autoren lassen sich nennen: Reflexivität – auch im Hinblick auf ethische Orientierung; Beziehungspflege zwischen Abstinenz und Selbstoffenbarung; gleichermaßen Berücksichtigung von Verhalten, Ideen und Gefühlen; Ziel- und Ressourcenorientierung ohne falsche Kuscheligkeit; Methodenvielfalt und -angemessenheit; sowie Dokumentation, Begründungspflicht und Forschung. Eingegangen wird auch auf die Besonderheiten von Supervision in Ausbildungskontexten, bzw. generell auf das Problem, wann der Supervisor auch in seiner feldspezifischen Fachlichkeit gefragt ist, ohne in die Falle zu gehen, der bessere Berater sein zu wollen, also dem Supervisanden zu sagen, wo es lang geht. Hier ist die Unterscheidung hilfreich zwischen Berufsanfängern, „Gesellen“ und „Meistern“ und den damit verbundenen jeweilig unterschiedlichen Erfordernissen in der Supervision.

Auch die Frage einer einheitlichen gegenüber einer eklektischen methodischen Orientierung werden angesprochen. Zwar plädieren die Autoren für einen integrativen Ansatz, wissen aber, daß damit noch keineswegs die Probleme vom Tisch sind. Auch kann gerade bei Berufsanfängern der Rückzug auf eine Basistheorie eine wichtige selbstvergewissernde Funktion haben. Es ist zugleich unübersehbar, daß sich in vielen Fällen unterschiedliche theoretische Ansätze mit dem gleichen Phänomen in einem nur je unterschiedlichen Vokabular beschäftigen. Hier hilft der Fallbezug die Verselbständigung von theoretischen Erörterungen einzugrenzen, während wiederum die Theorie

dazu beiträgt, daß subjektivistische und intuitive Herangehensweisen aufgefordert werden, ihre Vorgehensweisen zumindest im Nachhinein, d.h. rekonstruktiv zu begründen.

Mit dieser Erörterung des Verhältnisses verschiedener Theorien bzw. von Theorie und Praxis hebt sich das Buch ab von vergleichbaren deutschen Publikationen, die häufig einen großen theoretischen Begründungsaufwand betreiben und damit die Logik der Praxis tendenziell der Logik der Theorie unterordnen oder den Legitimationsbedarf der Praxis mit Forschung und Evaluation bedienen. Die Funktionalisierung von Wissenschaft, wie sie seit dem Psychotherapiegesetz die Psychotherapieforschung weitgehend beherrscht, läßt sich auch für die Supervision beobachten. Sie dient hier vorrangig der Ausweitung des Mandats und der Eroberung neuer Märkte, ein Thema das in

vorliegendem Buch angenehmerweise vollständig fehlt.

In einem kurzen Epilog warnen die Autoren selber vor den „Fallen der Professionalisierung, ... ein bürokratisches Paket von Ausbildungsspezialisierung, Praxis und Supervision zu schnüren“ (105). So ganz können sie sich mit diesem Lehrbuch nicht davor in Sicherheit bringen, was auch an der manchmal etwas hölzernen deutschen Übersetzung liegen mag. Aber auch der Anhang mit seinen Checklisten für Klientenpräsentation, ethischen Richtlinien, Therapiezielen und Supervisorenkompetenzen sorgt – obwohl durchaus brauchbar – ein wenig dafür. Hier hilft allerdings das Wissen des Praktikers, daß Supervision – Gott sei Dank – nur selten lehrbuchartig abläuft, sondern das ganz normale alltägliche Chaos immer wieder dafür sorgt, daß Spannung und Spaß, Entwicklung und Unvorhergesehenes zu ihrem Recht kommen.